

## Die Lehren der Missionsgeschichte\*.

Von Prof. Dr. Schmidlin in Münster.

Unser Thema bewegt sich an der Grenzscheide zwischen beiden großen Zweigen oder Disziplinen der Missionswissenschaft, der historischen und der theoretischen, oder sucht vielmehr beide organisch und harmonisch mit einander zu verbinden, indem es aus der Missionsgeschichte ihren missionstheoretischen Gehalt entnimmt und verwertet, um daraus die der Missionspraxis dienlichen Folgerungen zu ziehen und sie in die richtige Linie zu führen, andererseits vor den Abirrungen zu bewahren<sup>1</sup>.

Wenn die Geschichte nach dem Ausspruch Ciceros überhaupt eine „*Magistra vitae*“ ist, dann muß dies auch für die Geschehnisse und Entwicklungen des Weltapostolats insofern zutreffen, als wir daraus erkennen können, wie wir missionieren sollen, was wir zu tun und zu meiden haben, um in richtiger Weise und mit genügendem Erfolg das Reich Gottes unter den nichtchristlichen Völkern auszubreiten, welche Mittel wir befolgen und welche Fehler wir vermeiden müssen, damit das hehre Ziel der Heidenbekehrung und Völkerchristianisierung möglichst ungetrübt von Mängeln und Fehlschlägen erreicht werde<sup>2</sup>. Eignet sich schon die missionarische Einzelerfahrung mit ihren Licht- wie Schattenseiten, den Glaubensboten vor Irrwegen zu behüten und ihm seine wahre Richtung zu weisen, um wie viel mehr müssen die in der Missionsgeschichte niedergelegten und erforschten Erfahrungen von Jahrhunderten aus allen Zeiten und Missionen uns über den dafür einzuschlagenden Weg belehren und aufklären können! Dies ist so sehr der Fall, daß in hochstehenden kirchlichen Kreisen, ja von allerhöchster Stelle die Missionsgeschichte als einzige und hinreichende Quelle der Missionslehre erklärt worden ist, um daraus sogar die Ueberflüssigkeit einer eigenen Missionstheorie zu beweisen<sup>3</sup>. Ich habe zwar dem entgegengehalten, daß 1. die Missionsvergangenheit nicht die alleinige Norm und Quelle unserer Theorie sein kann, sondern

\* Referat auf dem internat. akadem. Missionskongreß zu Freiburg in der Schweiz am 1. August 1932.

<sup>1</sup> Nirgends bis jetzt im Zusammenhang dargestellt, nur nach der formal-methodischen Seite nebenher in meiner missionswissenschaftlichen Einführung (2. Aufl. 1925) und materiell-inhaltlich für theoretische Einzelpunkte in meiner katholischen Missionslehre (2. Aufl. 1923).

<sup>2</sup> Vgl. meine Einführung 156 f. und Missionslehre 28.

<sup>3</sup> In meiner zweimaligen Privataudienz von 1925/28.

dazu auch noch andere Richtlinien gehören, wie sie u. a. in den prinzipiellen und missionsrechtlichen (z. B. den Missionssynoden und Handbüchern) ihren Niederschlag gefunden haben; daß 2. diese theoretischen Schlüsse aus den in der Missionsgeschichte enthaltenen Rohmaterialien erst systematisch und induktiv gezogen werden müssen: aber als bleibend wertvollen und kirchlich anerkannten, ja ausdrücklich betonten und gewünschten Standpunkt wollen wir festhalten, daß die missionshistorischen Tatsachen uns maßgebende Aufschlüsse und Predigten über die empfehlenswerte Missionsweise erteilen, die es nur wie Goldkörner daraus abzuleiten gilt, um hierauf eine unentbehrliche missionstheoretische Grundlage zu erreichen<sup>4</sup>. Andererseits verhilft uns diese Arbeit und Aufgabe zu jener gesunden innern Kritik, die nicht nur nach den absoluten Maßstäben den missionsgeschichtlichen Werdeprozeß beurteilen läßt, sondern auch durch immanente oder relative Werturteile uns zeigt, welche Methoden innerhalb der missionshistorischen Gesamtentwicklung zu ihrem Ziele geführt haben oder davon in einem bald größeren bald geringern Mißerfolg abgewichen sind, daher wiederum in praktischer Konsequenz auch von uns adoptiert oder abgelehnt zu werden verdienen, falls wir den Anforderungen und Bedürfnissen der Heidenmission gerecht werden wollen<sup>5</sup>.

Sehen wir von den subjektiv-methodologischen Gesetzen der Missionsgeschichte ab, die wie jede Geschichte vorab kritisch, pragmatisch und genetisch sein soll<sup>6</sup>, so bietet ihre eigene objektive Gesetzmäßigkeit und Zielstrebigkeit viele lehrhafte Elemente zu einer geschichtsphilosophisch-theologischen Theorie. Zwar untersteht ihr Verlauf keinen absoluten und unbedingten Gesetzen nach Art der metaphysischen oder physischen, wohl aber wie jene historischen, die den Charakter einer moralischen Notwendigkeit an sich tragen und in der providentiellen Führung der Missionsschicksale gipfeln<sup>7</sup>. Insofern erstreben sie auch höhere Ziele, die den Plan und Fortschritt aller Missionsentwicklung ausmachen, nicht nur oder nicht so sehr in ihren Einzelreihen, die in ihrem Auf und Ab auch scheinbar

<sup>4</sup> Wengleich mit obigen Einschränkungen, wie wir sie in unserer Einführung programmatisch aufgestellt und in unserer Missionslehre faktisch durchgesetzt finden.

<sup>5</sup> Vgl. meine Einführung 68 f. bei den missionsgeschichtlichen Eigenschaften und Gesetzen.

<sup>6</sup> Vgl. meine Einführung 64 ff. und Missionsgeschichte 4.

<sup>7</sup> Wie die Geschichte und Kirchengeschichte im allgemeinen nach den Monographien über das geschichtliche Gesetz und der Geschichtsphilosophie von Sawitzky. Als Habitus gedacht mit Willensfreiheit und geschichtlicher Bewegung (gegen den extremen Relativismus).

sinnlose Rückwärtsbildungen oder  $\approx$ bewegungen einschließen, wohl aber wenigstens in ihrer Gesamtentwicklung, die nach Ausweis des Vergleichs zwischen den verschiedenen Missionszeitaltern im Ganzen als fortschrittlich erscheint, zwar weniger in quantitativer Hinsicht, da im Gegenteil spätere Perioden numerisch nicht immer so erfolgreich sind wie frühere, als qualitativ einerseits in ihrer sich stetig vertiefenden und vergeistigenden Methode, andererseits in den Gesinnungen und Motiven ihres Bekehrungsergebnisses, indem sie synthetisch die Vorzüge der früheren Missionen sich anzueignen und ihre Schwächen abzustreifen suchten<sup>8</sup>. Mögen die individuellen Zwecke noch so sehr auseinandergehen und zuweilen recht getrübt sein, der letzte Zweck bleibt auch für den missionsgeschichtlichen Prozeß wie für die Mission, Menschheit und Geschichte überhaupt die Verherrlichung Gottes in der Ausbreitung seiner Weltherrschaft und die menschliche Beseligung in der Vereinigung der Völker mit ihm<sup>9</sup>.

In ihren successiven Etappen weisen die christlichen Missionen freilich je nach ihren eigentümlichen Licht- und Schattenseiten verschiedene Betonungen oder Nüancen in ihrem didaktischen Lehrgehalt auf: die altchristlichen pflegen und predigen in ihrer apostolischen wie nachapostolischen Stufe namentlich die Verinnerlichung und Freiwilligkeit zugleich mit regem Propagandasinn der Einzelchristen wie kollektiv ihres Gemeindeganzen, schrecken aber in etwa durch ihre mangelhafte äußere Organisation und Regellosigkeit ab; die mittelalterlichen schärfen uns als besondere Stärke ihren unwiderstehlichen Eroberungsdrang ein, der ganze Stämme von ihren entscheidenden Führern aus siegreich im Sturm mit sich riß und unter Christi Joch beugte, wirken andererseits durch ihre Veräußerlichung und Gewaltmethode als warnendes Beispiel; die neueren verraten in der Entdeckungsepoche noch den vorhergegangenen Typus in seinen guten wie schlechten Besonderheiten, emanzipieren sich indes davon immer mehr in der eigentlichen Missionsblütezeit, indem sie sich unter Führung der Jesuiten mehr und mehr den Verhältnissen und Eigentümlichkeiten bis an die äußerste Grenze

<sup>8</sup> Vgl. meine Periodisierungsversuche in der Einführung 71 ff., Missionsgeschichte 7 ff. und ZM 1913, 12 ff. neben P. Kilger über Sinn und Fortschritt der Missionsgeschichte, andererseits in der wachsenden Kulturangleichung und Religionseinandersetzung, andererseits im „göttlichen Pragmatismus.“ (ebd. 1928, 298 ff.).

<sup>9</sup> Als *Finis operis* und *operantis*, *primarius* und *secundarius* gleichwie in ihrem Objekt, der Mission selbst (Missionslehre 241 Anm. 7). Diese wird dadurch ihrerseits zum Geschichtsziel. Hierzu die Schriften über Sinn und Zweck der Geschichte wie speziell Sawitzky.

bei den indischen und chinesischen Kulturvölkern wie unter den afrikanischen und amerikanischen Naturkindern anschmiegen, um in der Verfallzeit einer immer stärkern Erlahmung und Spaltung infolge der Uebertreibungen dieser Tendenzen anheimzufallen, so daß auch sie nach beiden Seiten sehr instruktiv sein können; die neuesten und gegenwärtigen schließlich sind dadurch vorbildlich, daß sie zur Geistigkeit, Innerlichkeit und Freiheit des Urchristentums zurückkehren, ohne die organisatorischen und kulturellen Vorteile der Folgezeit aufzugeben, ja indem sie dieselben noch möglichst steigern, verstärken und ausbauen<sup>10</sup>.

Wir wollen nicht bei den allgemeinen Grundsätzen und Regeln des missionshistorischen Stoffes, zunächst bei den *Missionspflichten* verweilen, die uns von der Missionsgeschichte als christliches und missionarisches Fundamentalgesetz auferlegt und gepredigt werden: die Missionen aller Zeiten lehren uns, wie sehr sie nicht bloß selbst stets darauf angewiesen und davon abhängig waren, sondern auch wie diese gewissenhafte Erfüllung des göttlichen Missionsauftrags zu den Grundgeboten und Gradmessern des jeweiligen praktischen Christentums gehörten. Auch auf die apologetische *Missionsbegründung* durch die missionsgeschichtlichen Tatsachen, darauf, daß die Existenzmöglichkeit und Berechtigung der Missionen aus ihrer tatsächlichen Ausübung in jeder Periode, aber auch ihre aussichtsvolle Inangriffnahme aus ihren wirklichen Erfolgen, den quantitativen wie qualitativen, religiösen wie kulturellen Missionsfrüchten sich mit der Nutzenwendung daraus ohne Weiteres ergibt, wollen wir hier nicht näher eingehen<sup>11</sup>. Ebenso genüge es hier, die in der Missionsgeschichte verwirklichte und erwiesene organische Wechselwirkung einerseits zwischen dem Missionsergebnis draußen und dem Grad der Missionsbetätigung daheim, andererseits zwischen diesem heimatlichen Missionseifer und dem übrigen kirchlichen Hochstand anzudeuten, um daraus zu ersehen, daß und wie dieser Missionssinn oder Geist der christlichen Heimat als Lebensbedingung des Außenapostolats wie der kirchlichen Blüte überhaupt möglichst geweckt, gepflegt, unterhalten und bestärkt werden muß<sup>12</sup>.

<sup>10</sup> Vgl. meine Typisierung a. a. O. und ZM 1929, 297 ff neben meiner Missionsgeschichte 7 ff.

<sup>11</sup> Vgl. hierzu sowohl meine Einführung 120 ff. über die grundlegende Missionstheorie als auch meine Missionslehre 46 ff. unter Missionsbegründung.

<sup>12</sup> Hierüber einerseits die tatsächlichen Zusammenhänge und Entfaltungen des heimatlichen Missionswesens in meiner Missionsgeschichte bes. der neuern und neuesten Zeit (ebd. 207 ff., 328 ff., 425 ff.), andererseits die theoretisch-methodischen Gesetze dafür in meiner Missionslehre 142 ff.

Um nun an die begriffsanalytischen Teile der Missionstheorie heranzutreten, begegnet uns zunächst die Lehre vom Missionssubjekt, soweit wir vom heimatlichen abstrahieren und vorab das auswärtige Organ oder Werkzeug des Apostolats in Betracht ziehen wollen, weniger allerdings in seiner missionsrechtlich hierarchischen Stellung und Abstufung, die im missionsgeschichtlichen Fortgang ein spezifisches Gepräge in den apostolischen Vikaren, Präfekten und Missionaren wie in den ebenfalls dreigliedrigen Priestern, Brüdern und Schwestern angenommen hat<sup>13</sup>, als in seiner Qualifikation und Ausbildung. Hierüber stellen schon die alten Missionstheoretiker und die positiven Missionsvorschriften in den Propagandaweisungen, Synoden und Handbüchern auf Grund der missionshistorischen Erfahrungen bestimmte Eigenschaften und Postulate für die missionarische Persönlichkeit und Berufung auf, nicht nur physische in der den Missionsanforderungen gewachsenen Gesundheit, sondern auch einerseits intellektuelle in der wissenschaftlichen Bildung und der praktischen Klugheit, andererseits sittlich-religiöse in den missionarischen Tugenden, den theologischen einer besondern Gläubigkeit, Hoffnung und Liebe wie den moralischen der Armut, Demut, Geduld, Keuschheit, Frömmigkeit und des Seeleneifers, wie sie umgekehrt vor den entgegenstehenden Fehlern oder Lastern warnen, die das Missionsleben besonders belasten oder gefährden können<sup>14</sup>. Daher verlangen sie eine diesem Missionsberuf eigentümliche und angepaßte Vorbildung in ethisch-aszetischer Hinsicht wie nach der wissenschaftlichen Seite in den humanistischen und theologischen Studien, nicht zuletzt auch für die missionarische Fachausbildung<sup>15</sup>.

Bezüglich des Missionsobjekts lehrt uns die ganze Missionsgeschichte von ihren ersten Anfängen bis zu ihrer gegenwärtigen Vollendung vor allem zwei große Gesetze, deren Erfüllung dem Heidenapostolat allein Erfolg verbürgt und deren Mißachtung von jeher die schwersten Entgleisungen nach sich gezogen hat: Strategie und Akkommodation. Wie jene in der räumlichen Verteilung der Kräfte und Arbeitsgebiete wenigstens unbeußt oder instinktiv immer die christliche Missionstätigkeit beherrscht und geleitet hat, aber leider zum Schaden des katholischen Missionswerks selten oder nie reflexiv und systematisch

<sup>13</sup> Nach meiner Missionslehre 154 ff. (mit der angezogenen Sonderliteratur von Löhr, Grentrup, Munerati usw.).

<sup>14</sup> Ebd. 170 ff. (nebst den angeführten älteren wie neueren missions-theoretischen Abhandlungen und Normen).

<sup>15</sup> Ebd. 188 ff. (nach Pietsch, Galm, Grösser, Silvestri, Warneck u. dgl.).

zur Geltung kam, während die protestantische Missionspropaganda nach Mott und Warneck wie in den Weltkongressen von Edinburg und Jerusalem mit Bewußtsein diesen strategischen Instinkten folgt, wie zwar negativ in der Opferfreudigkeit unsere Glaubensboten alle andersgläubigen übertreffen und keine absoluten Schranken aufgerichtet werden dürfen, so mahnt die missionsgeschichtliche Erfahrung doch in der positiven Auswahl und Konzentration zur Aufstellung und Befolgung gewisser Leitsätze je nach Beschaffenheit des Gegenstands oder Zeitmoments<sup>16</sup>. Was dagegen trotz aller Trübungen und Ausnahmen im einzelnen die katholische Weltmission auch vor der heterodoxen vom Völkerapostel bis zur Stunde immer ausgezeichnet und ihr das Geheimnis besondern Erfolgs verliehen hat, was daher auch weiterhin großzügig beobachtet und gepflegt zu werden verdient, ist die persönliche Anpassung an die geographische, kulturelle, nationale, soziale, völkische, sprachliche, rechtliche wie geistige sittliche und selbst religiöse Eigenart des Missionsobjekts, soweit sie nicht mit Grundfaktoren des Christentums in unvereinbarem Widerspruch stehen; ja nichts wird deutlicher und eindringlicher von den missionshistorischen Erfolgen und Mißerfolgen wie von den missionsbehördlichen Normen gelehrt, als daß der Glaubenspionier möglichst die bodenständigen Verhältnisse und Erfordernisse schonen und achten, sich daher vor ihrer Verletzung oder Uebertretung peinlich hüten solle<sup>17</sup>.

Nicht minder können und sollen wir für das Missionsziel bei der Missionsgeschichte und ihren Ergebnissen nach der positiven wie negativen Seite in die Schule gehen, allgemein hinsichtlich der tatsächlichen Zielsetzung und ihres vorwiegend religiösen Charakters wie in den beiden Arten sowohl der Einzelbekehrung als auch der Volkschristianisierung<sup>18</sup>. Als Bedingungen des individuellen Missionsziels schärft uns die missionshistorische Theorie und Praxis gleich den autoritativen Missionsnormen gründliche Vorbereitung in der innern Umwandlung des Verstands, Willens und Gemüts der Neophyten oder Katechu-

<sup>16</sup> Ebd. 203 ff. neben meinem Aufsatz über katholische Missionsstrategie ZM 1915, 104 ff. (unter ausdrücklicher Exemplifizierung aus der Missionsgeschichte und Hinweis auf die katholischerseits ebenso spärliche wie im protestantischen Lager reiche Literatur darüber).

<sup>17</sup> Nach meiner Missionslehre 216 ff. (wiederum mit historischen Rückblicken und literarischen Zitaten aus älteren wie jüngeren, katholischen wie protestantischen Schriften) nebst Thaurer (Die Akkommodation im katholischen Heidenapostolat 1927) und Vöth (Im Kampf mit der Zauberwelt des Hinduismus 1927 und: Das Bild der Weltkirche 1932).

<sup>18</sup> Vgl. meine Missionslehre 239 ff. IV (samt den zitierten Auslassungen von Döring, Weber, Warneck usw.).

menen, sorgfältige Erteilung des Taufsakraments unter Einhaltung der kirchlichen Vorschriften und Fortführung oder Vertiefung im Christentum durch die missionarische Nacharbeit ein<sup>19</sup>. Im sozialen Missionsziel dringt sie ihrem gesamten Verlaufe nach auf möglichste Gewinnung des Volkstums, Ausbau der kirchlichen Organisation in ihren drei Stadien (Gemeinde, Sprengel und Gesamtverband wie Station, Präfektur, Vikariat und Diözese), vor allem aber relative Verselbständigung und weitgehende Heranziehung des einheimischen Elements zu finanzieller wie persönlicher Mitarbeit in der Selbsterhaltung, Selbstverwaltung und Selbstausbreitung durch einen zahlreichen und tüchtigen eingeborenen Gehilfenstand, Klerus und Episkopat angesichts der großen Vorteile für die Befestigung und Einwurzelung der Mission ungeachtet der entgegenstehenden Schwierigkeiten, wie es uns die Päpste und Propagandabestimmungen im Einklang mit den Missionstatsachen aller Zeiten nahelegen<sup>20</sup>.

Ganz besonders lehrreich wird aber die Missionsgeschichte in Bezug auf die anzuwendenden Missionsmittel. Als direkte und religiöse fordert oder befürwortet sie im Verein mit den alten Missionsschriftstellern, den positiven Missionsbestimmungen und den evangelischen Missionstheoretikern auf übernatürlichem Gebiet das Gebet mit Vorsehung und Gnade, soweit das historisch mitunter eingreifende Wunder versagt, von Seiten der Missionare Beispiel und Opfer bis zum Martyrium, mehr technisch Missionsanlage und Sprache, als besondere Methoden auf der einen Seite die Verkündigung durch die Heidenpredigt vom missionarischen Zwiegespräch bis zur öffentlichen Rede mit ihrem Wann, Wo, Was und Wie, auf der andern Katechumenat und Taufe mit ihren spezifischen Forderungen<sup>21</sup>. Aber daneben verschmäht sie auch die indirekten, menschlichen, natürlichen, kulturellen Mittel vor allem für die Missionsgegenwart an der Hand ihrer leuchtenden Vorbilder keineswegs, neben den allgemein materiellen Faktoren insbesondere die niederen und höheren Missionsschulen einschließlich der Seminarien mit ihren

<sup>19</sup> Ebd. 244 ff. (nach dem Missionsbefehl Jesu, den Erlassen der Propaganda und Synoden wie andererseits Warneck).

<sup>20</sup> Ebd. 255 ff. (unter ständiger Berufung auf die missionsgeschichtliche Entwicklung und katholische Missionsliteratur bes. von Huonder wie auf Propaganda- und Synodalstatuten nebst Warneck und Edinburg). Ebd. 314 ff. über die „kulturellen Nebenziele“.

<sup>21</sup> Ebd. 322 ff. (VA) mit den dort eingestreuten geschichtlichen Exkursen (nebst Quellen, Normen und Darstellungen von katholischer wie protestantischer Seite).

Erfahrungen über Lehrkörper, Schülerkontingent, Studienplan und Finanzierung, dann Presse und Literatur in ihren mannigfaltigen kirchlichen wie weltlichen Erzeugnissen, endlich die wirtschaftliche und caritative Missionstätigkeit in ihren Anstalten dafür wie außerhalb freilich unter weiser Maßhaltung<sup>22</sup>. Was sie jedoch nach den Grundsätzen tieferer Kritik zusammen mit den kirchlichen Missionsautoritäten als untaugliches und verwerfliches Mittel entschieden ablehnen muß, wenn es auch in der Wirklichkeit leider nur allzu oft praktiziert oder übertrieben wurde, ist die einseitige Allianz mit der Politik und Gewalt, der Mißbrauch des übernationalen Missionswerks zu politischen und materiellen Zwecken bei aller Anlehnung an die bestehenden einheimischen Staatsformen und Volksbedürfnisse<sup>23</sup>. Als integralen Abschluß des Bekehrungsaktes wünscht sie dringend und nachdrücklich Einführung und Befestigung im christlichen Geist und Leben durch Gebrauch der sakramentalen wie seelsorgerlichen Mittel gegenüber den Neubekehrten<sup>24</sup>.

Aus dem allem ersehen wir, was unser Heidenapostolat nach seiner missionshistorischen Lehrmeisterin anzustreben wie zu unterlassen hat: positiv außer einer starken Missionstat und auch der heimatlichen Missionspropaganda vor allem gute Auswahl und Vorbereitung tüchtiger Missionskräfte, Anpassung an das vorliegende Objekt und strategische Kraftverwendung, gründliche Bekehrung der Einzelseelen wie soziale Organisation des Ganzen namentlich vermittelt eingeborener Berufe, harmonische Verbindung der religiösen und kulturellen Missionsmethoden bis zu ihrer Krönung in einem lebendigen Christentum; negativ Enthaltung von allen ungeistlichen und antimissionarischen Wegen und Mitteln wie z. B. den politischen und gewalttätigen. Nur so gilt das weltüberwindende Wort des konstantinischen Labarums: „In hoc signo vinces!“<sup>25</sup>.

<sup>22</sup> Ebd. 372 ff. (VB) mit ähnlichen Verweisen und Rückblicken.

<sup>23</sup> Ebd. 376 ff. (nebst meinem Artikel ZM 1928, 392 f. u. Schwager ebd. 1906, 109 ff. sowie Grösser 1920).

<sup>24</sup> Ebd. 418 ff. (vor allem an der Hand der Propagandadekrete, Synoden und Handbücher).

<sup>25</sup> Erläutert und ergänzt durch das missionarische Pauluswort: „Haec est victoria, quae vincit mundum, fides vestra!“